

Helge Peters/ Helmuth

Michael Tomasello: Eine Naturgeschichte der menschlichen Moral

1. Der Moralbegriff

Tomasello unterscheidet zwei Moralarten: Die Moral des Mitgefühls und die Moral der Fairness.

Die Moral des Mitgefühls ist Tomasello zufolge begründet in der elterlichen Fürsorge für die Nachkommen (11). Diese Art von Moral sei auch unter Tieren – unter Schimpansen z. B. – verbreitet (12).

Die Moral der Fairness sei dagegen eine genuin menschliche Moral. Grundlage dieser Moral sei der Wettbewerb und dessen Regelungsbedürftigkeit. Die Erfahrung habe die Destruktivität des ungehemmten Wettbewerbs gezeigt. Deswegen gäbe es eine Tendenz zur „Kooperativierung des Wettbewerbs“ (13) – eine Tendenz zur Fairness also.

2. Der erste Schritt (Zweitpersonale Moral)

Der erste Schritt zur Entstehung der (europäischen?) menschlichen Moral sei vor etwa 400000 Jahren vollzogen worden (73). Vor etwa 2 000 000 Jahren sei die herkömmliche Nahrung (Früchte, nahrhafte Pflanzen) knapp geworden – eine Folge von Klimaveränderungen.

Deswegen habe sich eine Neigung zu entwickeln begonnen, Nahrung durch aktivere Versuche zu beschaffen – durch Großwildjagd z.B. Diese Tendenz sei dann vor 400 000 Jahren gefestigt gewesen (73). Diese Form der Nahrungsbeschaffung habe die Zusammenarbeit mehrerer, zumindest zweier Menschen nahe gelegt. Erforderlich geworden sei es unter diesen Umständen, dass man die Absichten des jeweils anderen und koordiniert handeln könne.

Erforderlich sei –wie Tomasello es ausdrückt – eine „geteilte Intentionalität“. Sie sei Grundlage der „zweitpersonalen Moral“. Die Behauptung lautet, dass Menschen gewisse für ihre Spezies einzigartige Kompetenzen zur gemeinschaftlichen Nahrungsgewinnung entwickelten. Um diese Kompetenzen näher zu beschreiben sichtet Tomasello eine große Reihe von Experimenten mit Menschenaffen und mit Kleinkindern (1 - 4 Jahre). Die methodologische Idee ist, dass Kleinkinder (< 5 Jahre) noch wenig der sozialen Prägung durch die Gesellschaft unterliegen und deshalb einen guten Vergleichsmaßstab zu Menschenaffen bilden, da die ursprünglichen Populationen ja nicht mehr untersuchbar sind. Vor diesem Hintergrund kommt Tomasello zu dem Ergebnis, dass die besonderen menschlichen Kompetenzen gegenüber Menschenaffen im Folgenden bestehen:

- 1) Gemeinsame Intentionalität und kooperative Kommunikation.
Es werden gemeinsame Ziele und Aufmerksamkeiten mit anderen ausgebildet, die neben den individuellen Zielen und Perspektiven wahrgenommen werden.
Menschen können ihre Rollen im Verfolgen von Zielen vertauschen, wobei deutlich wird, dass die jeweils anderen Rollen auch schon bekannt sind
Menschen versuchen ihre Zusammenarbeit durch Kommunikation zu koordinieren
bevorzugen gemeinsame Beutesuche gegenüber individueller selbst wenn Ergebnis vermutlich sich nicht unterscheiden wird.
- 2) Aufteilen der Beute nach Gerechtigkeitsprinzipien
Aufteilung erfolgt eher gemäß der Anstrengung nicht nach Macht und Stärke
Teilen mit nicht Beteiligten resultiert in einem geringeren Anteil für diese
- 3) Auswahl der Partner nach vorheriger Erfahrung mit Kooperation
War jemand vorher Trittbrettfahrer, so hat das Auswirkungen auf die Auswahl und den Anteil bei der nächsten Kooperation, auch wenn dort gut kooperiert wird
Kann jemand dagegen nur einmal nicht kooperieren, wird diesem geholfen
Auf die Transparenz/Öffentlichkeit der eigenen Entscheidungen für andere Menschen wird mit Anpassung an Kooperationsgleichgewichte reagiert.
- 4) Verpflichtung gegenüber begonnener Kooperation
Angefangene Projekte werden mit Partner zu Ende geführt, auch wenn das individuelle Ziel schon erreicht ist
Gemeinsame Projekte werden länger verfolgt als rein individuelle, auch wenn sich unmittelbar kein Erfolg einstellt.
Gegenüber Personen, die gemeinsame Projekte grundlos abbrechen, wird protestiert

Die daraus abgeleitete Moralpsychologie basiert abstrakt dann auf drei Prinzipien

Du > ich: selbst wenn ich keinen Gewinn habe, helfe ich dir, wenn ich den Eindruck habe, dass du Hilfe bei einem sinnvollen Projekt brauchst. Das ist vorher nur in Familienstrukturen (bei der Aufzucht von Kindern) der Fall, jetzt aber unabhängig von der Familienzugehörigkeit

Du = ich: jede/r von uns nimmt eine Rolle an, die er/sie für das gemeinsame Ziel ausüben muss. Diese Rollen sind im Prinzip austauschbar. Dieses Prinzip folgt aus der gemeinsamen Intentionalität und der Struktur der Interaktion ohne dauerhaft festgelegte Arbeitsteilung. Nur gemeinsam kann das Ziel erreicht werden, dafür sind bestimmte Teilschritte notwendig, die auf verschiedene Individuen beliebig aufgeteilt werden müssen, die Individuen sind damit für die gemeinsame Intentionalität austauschbar. Jeder Beitrag an der gemeinsamen Handlung ist im Prinzip gleichwertig, was die Aufteilung des Ergebnisses angeht (dies ist moralisch der Ursprung der Fairness).

Wir > ich: durch die gemeinsame Intentionalität auf einen Zweck, dessen Möglichkeit nur durch das wir konstituiert wird, und durch die Notwendigkeit diesen Zweck und die Schritte zu ihm kognitiv zu repräsentieren, entstehen die Grundprinzipien der Kooperation: Verpflichtung zur Teilarbeit, Abgabe eines Teils der Kontrolle, Aufteilung des Erfolges in fairer Weise.

Mit anderen Worten: wenn die Kooperation reproduzierbar sein sollte, bedurfte sie einer Befolgung bestimmter Elemente: Zuverlässigkeit, Vertrauen auf die Zuverlässigkeit der/s PartnerIn, fairer Beteiligung an dem Erfolg.

Man kann diese Argumentation aber auch umdrehen:

da es diese kooperativen Handlungen unter Kleinkindern und zwar unabhängig von ihrer sozialen und geografischen Herkunft gibt, muss es, wenn sie sich reproduzieren, was sie offensichtlich tun, auch eine entsprechende kognitive Repräsentation der Handlungen geben. D.h. nicht die kognitive Repräsentation schafft die Handlungen, sondern die Handlungen schaffen die bewussten Repräsentationen.

Zweitpersonale Moral ist damit die Folge und gleichzeitig die Voraussetzung für eine „gesellschaftliche“ Struktur, die das Eingehen von Arbeitsteilung enthält und wo diese Arbeitsteilung (noch) nicht so erfolgt, dass die eingenommenen Rollen von vornherein ungerecht sein können (was nur möglich ist, wenn diese entweder alternativlos sind oder eine Reproduktion zulassen, die für verschiedene Gruppen unterschiedlich befriedigend ist). Tomasello sieht eine entsprechende geschichtliche Situation mit beliebig austauschbaren Individuen für die Ausübung der Arbeit (in der Regel Jagd) vor ca. 400000 Jahren beginnend.

3. Der zweite Schritt

Mit einem zweiten Schritt entstehe dann – vor etwa 150 000 Jahren – die „objektive Moral“ und damit der moderne Mensch (134). Hintergrund sei gewesen, dass die Zahl der Angehörigen der Stämme, die sich gebildet hätten, so groß geworden sei, dass man nicht mehr alle habe kennen und nicht mehr zu allen habe persönliche Beziehungen herstellen können. Tomasello gibt hier eine Annahme des Psychologen Dunbar wieder, nach der Gruppen, die solche Beziehungen ermöglichen, höchstens 150 Personen angehören können (139).

Deswegen habe die zweitpersonale Moral, die voraussetze, dass man wisse, mit wem man es zu tun habe, nicht mehr funktioniert. An die Stelle der handlungsorientierenden persönlichen Bekanntheit sei die *Ähnlichkeit* getreten (139). Um zu erkennen, wer der Ingroup, dem eigenen Stamm zugehöre, habe man sich mit Merkmalen der Ähnlichkeit versehen – mit Zeichen, Kleidung, Körperzeichnungen. Neben die geteilte sei die kollektive Intentionalität getreten.

Warum? Weil man angewiesen sei auf die ingroup.

Damit ändere sich die Moral und deren Begründung. Sie sei nicht mehr das gemeinsame Produkt zweier oder weniger Personen, die rasch auch aufgekündigt werden konnte. Es habe sich vielmehr eine objektive Moral entwickelt – Normen, in die man hineingeboren worden sei. An ihnen habe man sich zu orientieren gehabt. Und man habe sich auch an ihnen orientieren wollen, weil man von der normkonstituierenden ingroup abhängig sei.

Dies begründe dann eine Ausdehnung der Mitgefühlsmoral. Man hat Mitleid mit denen aus der Ingroup, denen es schlecht geht. Dieses Gefühl sei nicht mehr am Individuum orientiert. Es werde als personenunabhängige Pflicht verstanden, die man beherzige.

Komplizierter sei der Vorgang, an dessen Ende dann die objektive Moral der Fairness steht. Es gehe im Wesentlichen um Normen, die zulässige Egoismen, zugebilligte Privilegien und Solidarität irgendwie vereinbaren. Keineswegs also wird mit „Fairness“ angenommen, dass das soziale Leben konfliktlos und unter Anerkennung von sozialer Ungleichheit verlaufe. Wohl aber wird unterstellt, dass man beim Wettbewerb nicht aufs Ganze gehen dürfe, dass auch Schwache ein Recht auf Fortexistenz hätten. Deswegen die schon erwähnte Rede Tomasellos von der Kooperativierung des Wettbewerbs.

Beide Arten der Moral sind für Tomasello Belege für seine „Interdependenzhypothese“. Sie liegt dem ganzen Buch zugrunde. Exemplarisch erläutert wird die Hypothese ganz gut mit einem Zitat Jean Jacques Rousseaus, das Tomasello dem einschlägigen Kapitel voranstellt. Es lautet: „Die Verpflichtungen, die uns mit der Gesellschaft verbinden, sind nur wegen ihrer Gegenseitigkeit zwingend: ihr Wesen ist, dass man bei ihrer Erfüllung nicht für andere

arbeiten kann, ohne für sich selbst zu arbeiten.“(11). Auf der Handlungsebene wird damit die Existenz eines bestimmten Verhältnisses von Intentionalität und Funktionalität behauptet. Helfen z.B. oder allgemeiner: die Handlung eines Individuums, die dem Wohlergehen eines anderen dienen soll, sei eine Investition auf die Zukunft des Handlungsadressaten, von dem man abhängt (226). Langfristig profitiere das Individuum von seiner Handlung. Das aber besage nicht, dass das Individuum in dieser Weise kalkuliert haben muss. Auf der – wie Tomasello es ausdrückt – „psychologischen Analyseebene“ sei die Fürsorge in vielen Fällen vollkommen echt (226). Vieles Hilfehandeln sei nicht strategisch. Faktisch aber zahlten sich diese Handlungsweisen für den Handelnden auch evolutionär aus. Sie könnten seine Fitness steigern. Davon müsse er aber nichts wissen. Behauptet wird also eine individuelle und gesellschaftliche Funktionalität „altruistischen“ Handelns.

Da Tomasello annimmt, dass es bei solchen Handlungen nicht um Strategien geht, wird auch hier die Annahme des Autors deutlich, dass der Mensch naturhaft geneigt ist, die Verdienstlichkeit des anderen Mitglieds der ingroup zu unterstellen.

4. Kritik

Die „Naturgeschichte der menschlichen Moral“ ist von Kritik nicht verschont geblieben. So bemängelt Dietmar Brock in der „Soziologische Revue“, dass die Annahme eines definitiven Übergangs von zweitpersonaler und objektiver Moral wenig plausibel sei. Auch wir Gegenwartsmenschen müssten uns noch der zweitpersonalen Moral bedienen, wenn wir im Kontext der Familie oder eines Nachbarschaftszusammenhangs interagieren“ (482). Es sei wohl eine neue Möglichkeit der Handlungskoordination hinzugekommen (482)

Diese Kritik dürfte Tomasello wenig beeindrucken. Er behauptet – wenn ich richtig sehe – nicht, dass die eine die andere Moral abgelöst hätte. Die objektive Moral sei hinzugekommen und ihr Geltungsbereich sei wesentlich größer als der der zweitpersonalen Moral.

Kritisch zu dem Werk Tomasellos äußert sich – bei aller Anerkennung – auch Gertrud Nummer-Winkler. „Die von Tomasello beschriebenen ... Bestrebungen – Mitgefühl, Gerechtigkeitssinn, Konformitätsbereitschaft, Eigengruppenpräferenz – können auch unmoralisch wirken“, schreibt sie in einem Rezensionsforum, dann nämlich, wenn sie die Diskriminierung von Nichtzugehörigen begründet (2). Auch diese Kritik trifft Tomasello nicht. Er will ja nicht ermitteln, was objektiv richtig ist. Herausfinden will er vielmehr, was die ingroup-Mitglieder für richtig halten und wie sie dazu kommen es für richtig zu halten.

Erstaunlicherweise wird in der mir bekannten soziologischen Kritik nicht die auf den ersten (nicht nur soziologischen) Blick erkennbare Beschränktheit der Geltung der Thesen Tomasellos aufmerksam gemacht.

Die Zeiten, von denen Tomasello spricht, liegen 400 000 bis 150 000 Jahre zurück. Beschrieben werden großenteils Merkmale von Jäger- und Sammlergesellschaften. Die Angehörigen dieser Gesellschaften waren untereinander im Wesentlichen gleich. Und für sie mögen die zweitpersonale und objektive Moral gegolten haben. Aber heute und von den Angehörigen der Gegenwartsgesellschaften kann man wohl nicht mehr sagen, dass sie die gesellschaftlichen Normen als die ihren verstehen. Sie sind da, diese Normen. Und vielleicht halten wir einige von ihnen auch für richtig. Aber tun wir das, weil wir dazu gehören wollen? Weil wir glauben, unsere Handlungen mit denen anderer koordinieren zu müssen? Weil wir finden, dass die anderen in unseren ingroups „verdienstlich“ sind?

Was vor Hunderttausenden von Jahren die „materielle“ Grundlage von Moral gewesen sein mag, existiert heute nicht mehr oder doch nur in gesellschaftlichen Randbereichen. Man muss nicht dem Slogan folgen, nach dem die herrschenden Normen die Normen der Herrschenden sind. Wohl aber wird man annehmen dürfen, dass die Quellen versiegt sind, die die materielle Grundlage der Interdependenzthese Tomasellos bilden.

Niklas Luhmann hat in einem bereits 1973 erschienenen Aufsatz mit dem Titel „Formen des Helfens im Wandel gesellschaftlicher Bedingungen“ eine These formuliert, die daran zweifeln lässt, dass Tomasellos Annahmen die Moral der Gegenwart zu erklären. Luhmann unterscheidet drei Arten von Gesellschaften: Archaische, hochkultivierte und moderne Gesellschaften. Archaische Gesellschaften sind die, die Tomasello beschreibt. Sie seien – so Luhmann – durch die *Reversibilität der Lagen* gekennzeichnet (28). Die Angehörigen dieser Gesellschaften seien großenteils denselben Risiken ausgesetzt. Ihre Lagen seien eben reversibel gewesen. Deswegen habe es sich empfohlen, einander zu helfen. Dies habe sich mit der Verbreitung hochkultivierter Gesellschaften geändert. „Durch die Arbeitsteilung und Schichtendifferenzierung entfällt ein wesentliches Moment der Motivation zu unmittelbarer Reziprozität des Helfens: die Reversibilität der Lagen. Die Fälle werden seltener und strukturell bedeutungslos, in denen der Helfende hilft, weil er selbst in die Lage dessen kommen kann dem er hilft – mag er nun durch die Hoffnung auf Gegenleistung oder ein Sich-selbst-in-der-Lage-des anderen motiviert sein.“ (28).

Hilfe wird deswegen zu einer gesellschaftlichen Randerscheinung – in modernen Gesellschaften allemal. Und die zentralen Merkmale, deren Wirksamkeit Tomasellos zufolge jedenfalls auch – das besagt ja seine „Interdependenzhypothese“ ebenfalls– zur Konformität,

zur Anerkennung des anderen , zu Einsicht, dass koordiniert interagiert werden müsse, beiträgt – diese Merkmale fehlen in hochkultivierten und allemal in modernen Gesellschaften. Ein Gutachter hat die anthropologischen These Tomasellos, der zufolge die Annahme der „materiellen“ Interdependenz durch Annahmen genuiner Dispositionen zu moralischem Handeln ergänzt werden müsse, als das Hervorzaubern eines Kaninchen aus einem Zylinder bezeichnet. Tomasello stimmt dieser Kritik zu (225). Angesichts der Argumentation Luhmanns müsste man deswegen sagen, dass Tomasellos Ausführungen nur die Hälfte der Moral in Gegenwartsgesellschaften erklärt – und dies mit dem Hervorzaubern aus dem Zylinder. Oder anders: Eine Erklärung bietet Tomasello für das *Entstehen* menschlicher Moral. Für das *Bestehen* bietet er wenig.

5. Linkes Interesse

Tomasello beschreibt eine Moral, die sich auf folgende konstitutive Elemente bezieht:

- 1) Kooperation
- 2) Arbeitsteilung
- 3) Repräsentation des Gesamtzwecks in den Einzelhandlungen

In dieser Begründung ist er weitgehend materialistisch: Moral ist kein Gefühl, sondern eine Produktivkraft, sie ist gleichzeitig das Ergebnis ihrer Produktivität und reproduziert sich damit quasi durch sich selbst. Und sie hat in dieser rudimentären Form gewisse fundamentale Voraussetzungen (wobei er diese nicht wirklich geschichtlich analysiert): Praktische Möglichkeit des Rollenwechsels, d.h. keine geschichtliche und kulturelle Verfestigung der Arbeitsteilung, Erkennbarkeit des Gesamtsinns der Handlungen für das wir, ich und du. Aus historisch materialistischer Sicht wird man diese Thesen nur unterschreiben können. Gleichzeitig wird man aber auch ergänzen müssen, dass

- 1) Tomasello keine archäologischen und geschichtlichen wissenschaftlichen Ergebnisse heranzieht, um seine These zu untermauern. Wenn es stimmt, dass sich die Menschen in den Jahrtausenden zuvor entsprechend entwickelt (oder in ihren Möglichkeiten entdeckt haben), dann könnten sich seitdem ja viele neue Entwicklungen vollzogen haben.
- 2) Ein Beispiel dafür: schon früh ist es zur Verfestigung der Arbeitsteilung gekommen (und schon Marx sagte, dass die zwischen den Geschlechtern die erste Stufe von Inhumanität enthielt)
- 3) die Produktivität der Arbeit ist massiv gestiegen (incl. der darin implizierten Übertragbarkeit von Eigentum über Generationen). Dadurch war es bestimmten

Gruppen prinzipiell möglich, die Fairnessprinzipien in der Verteilung zu verändern (weil Teilgruppen, auch große, sich mit weniger Anteil am Gesamtprodukt reproduzieren konnten).

- 4) Die Gesamtrepräsentation der gesellschaftlichen Entwicklung durch die wachsende Komplexität der in den Reproduktionszyklus eingebundenen Personen verloren ging und an den Markt delegiert wurde (was eine Bewertung vom „wir“ aus für die ichs und dus reduzierte und damit stark individualisierend wirkte). Hier hilft dann auch die objektive Moral der Zugehörigkeit nicht mehr.

Bei aller dieser Kritik bleibt es ein hohes Verdienst von Tomasello darauf hinzuweisen, dass Moral objektiv in der Möglichkeit der Kooperation existiert, durch diese Möglichkeit und deren Produktivität immer wieder generiert und auch immer wieder subjektiv erfunden wird. Nur dass er eigentlich kein Buch über eine Geschichte schreibt, sondern eine elementare Strukturtheorie kooperativer Interaktion. Insofern ist es auch kein Wunder, dass Nummer-Winkler, die auch immer Piaget kritisiert hat, auf die empirisch abweichenden Verhaltensweisen hinweist. Diese Kritik ist aus meiner Sicht richtig und falsch zugleich: richtig, weil menschliches Verhalten nur begrenzt den Regeln der Moral folgt, falsch, weil Tomasello eine Strukturtheorie liefert, von der im konkreten Einzelfall und unter entsprechend abweichenden Verhältnissen abgewichen wird. Das liegt dann aber an den Verhältnissen.

Ist also Tomasello für Linke gänzlich uninteressant?

Ich denke nicht. Man kann das Buch auch als eine Kritik an den Annahmen lesen, der Mensch sei wesentlich egoistisch, verfolge nur seine Eigeninteressen. Als ein Handelnder, der sich in dieser Weise verhält, gilt Tomasello derjenige, der danach strebt, sich gegenüber anderen zu begünstigen (241). Natürlich werde hin und wieder in dieser Weise gehandelt, meint Tomasello. Aber Handlungen dieser Art seien nicht weit verbreitet – aufs Ganze gesehen. Tomasello berichtet von vielen Untersuchungen des Verhaltens von Kleinkindern, deren Ergebnisse besagen, dass sie oft „altruistisch“ handeln: Sie helfen anderen Kindern beim Erreichen von Zielen, sie teilen Ressourcen, sie protestieren gegen Unrecht, das anderen Kindern widerfährt usw. (vgl. viele Seiten, u. d. 241).

Vor dem Hintergrund solcher Daten würdigt Tomasello den Kapitalismus. Er sei eingebunden in erst spät geschaffene Regelwerke, „die das individuelle Eigeninteresse in kapitalistischen Märkten ermächtigen“ (240). „Nur wenn man den kulturell-institutionellen Kontext des

menschlichen Verhaltens vernachlässige, kann man glauben, dass der Karren des Wettbewerbs das kooperative Pferd zieht“, schreibt Tomasello (241).